

## 6. TIPPS ZUM GUTEN STIL VON A BIS Z

---

Ist ein Schriftsteller beseelt davon, zu schreiben, ist es ihm ein Bedürfnis, in Freud und Leid mit Leidenschaft den Leser mitzureißen, dann sollte er mit ebensolcher Inbrunst die Mittel kennen und nutzen, die ihm zum Schreiben zur Verfügung stehen. Eine Geschichte ist erdacht oder hat ihren Autor gefunden – nun gilt es, den Rhythmus der Sprache, Wörter, Sätze zu suchen, die verzaubern und überwältigen.

Weniger ist oft mehr, Wissen ist Macht ...

Plattitüden oder der Weisheit letzter Schluss? Mit Begeisterung, Leib und Seele ist man sicher dabei, wenn man diesen Ratgeber gekauft hat. Wir möchten mit den folgenden Tipps gern weiterhelfen auf dem Weg zu einem *guten Stil*.

### Aktiv schreiben, Passiv vermeiden

---

Die beiden in der deutschen Sprache möglichen Handlungsrichtungen eines Verbs nennt man *Genera verbi* (*Singular Genus verbi*). In der Fachsprache bezeichnet man die Handlungsrichtungen als Aktiv und Passiv. Die deutsche Übersetzung dazu lautet Tätigkeitsform und Leideform – obwohl das Aktiv nicht immer eine (aktive) Handlung/Tätigkeit und das Passiv nicht immer ein Leiden/Erleiden ausdrückt.

Aktiv:

Maria streichelt die Katze. (Handlung/Tätigkeit)

Maria liebt die Katze. (keine Handlung/Tätigkeit)

Passiv:

Die Katze wird [von Maria] gestreichelt. (Handlung/Tätigkeit)

Die Katze wird [von Maria] geliebt. (keine Handlung/Tätigkeit)

rot = Subjekt (Wer oder was?), blau = Prädikat (Verb), grün = (Akkusativ-)Objekt

Tatsächlich zu unterscheiden sind Aktiv und Passiv durch die Blickrichtung auf den vom Verb beschriebenen Vorgang. Man betrachtet dabei das Agens = die treibende, wirkende, handelnde, tätige Kraft oder Person. Im Aktiv ist der Handelnde immer identisch mit dem Subjekt, während im Passiv der Handelnde in den Hintergrund rückt oder gar nicht genannt wird.

Aktiv	Passiv
Maria streichelt die Katze.	Die Katze wird [von Maria] gestreichelt.
Maria = Subjekt = Agens Im Aktivsatz wird das Agens immer explizit genannt.	Maria = Subjekt = Agens Im Passivsatz rückt das Agens in den Hintergrund und kann sogar ungenannt bleiben.

Für das Aktiv gibt es nur eine Form. Das Passiv unterscheidet man in:

- **Vorgangspassiv**, auch „werden-Passiv“ genannt.
- **Zustandspassiv**, auch „sein-Passiv“ genannt.

Das Vorgangspassiv wird mit *werden* und dem Partizip Perfekt gebildet. Es beschreibt einen Vorgang, in dem der Handelnde in den Hintergrund gestellt wird oder weggelassen werden kann.

Das Zustandspassiv wird mit *sein* und dem Partizip Perfekt gebildet. Es beschreibt keinen Vorgang, sondern einen Zustand. Das Zustandspassiv schildert das Ergebnis eines Vorgangs – einen statischen Zustand. Der Handelnde ist unwichtig und wird meistens weggelassen.

Aktiv	Maria <b>öffnet</b> die Tür.
Vorgangspassiv	Die Tür <b>wird geöffnet</b> .
Zustandspassiv	Die Tür <b>ist geöffnet</b> .
Aktiv	Maria <b>brät</b> Schnitzel.
Vorgangspassiv	Die Schnitzel <b>werden gebraten</b> .
Zustandspassiv	Die Schnitzel <b>sind gebraten</b> .

Das Zustandspassiv kann meist vom Vorgangspassiv abgeleitet werden. Die Erwähnung des Agens fällt häufig weg, vom allem, wenn es sich um ein menschliches Agens handelt:

Aktiv	Vorgangspassiv	Zustandspassiv
<b>Maria</b> öffnet das Fenster.	Das Fenster wird <b>von Maria</b> geöffnet.	<b>Nicht:</b> Das Fenster ist <i>von Maria</i> geöffnet.
<b>Die Polizei</b> verhaftet Josef.	Josef wurde <b>von der Polizei</b> verhaftet.	<b>Nicht:</b> Josef ist <i>von der Polizei</i> verhaftet.

Ist der Verursacher der Handlung kein menschliches Agens, kann das Agens genannt werden, allerdings ist dann häufig kein Vorgangspassiv möglich, obwohl das Verb eigentlich passivfähig ist.

Aktiv	Vorgangspassiv	Zustandspassiv
<b>Nebel</b> behindert die Sicht.	Die Sicht wird <b>durch Nebel</b> behindert.	Die Sicht ist <b>durch Nebel</b> behindert.
<b>Schnee</b> bedeckt die Wiese.	<b>Nicht:</b> Die Wiese wird <i>mit/von Schnee</i> bedeckt.	Die Wiese ist <b>mit/von Schnee</b> bedeckt.

Die meisten Verben haben eine Akkusativergänzung und sind damit passivfähig. Von einigen Verben (ohne Aktion und reflexive Verben) kann kein Passiv gebildet werden, obwohl sie eine Akkusativergänzung haben. Z. B: *bekommen, besitzen, haben, enthalten, kennen, kosten, sich putzen, wissen ...*

Aktiv	Passiv
Maria <i>hat</i> eine neue Katze.	<b>Geht nicht:</b> Eine neue Katze wird von Maria gehabt.

Bestimmte, intransitive (nicht zum persönlichen Passiv fähige) Verben können nur ein unpersönliches Passiv bilden. Zum Beispiel: *helfen, feiern, frieren, lachen, regnen, sprechen, tanzen...*

Aktiv	Passiv
Gestern <i>feierten</i> wir lange bei uns.	Gestern ist bei uns lange gefeiert worden.

Auch Aktivsätze ohne Objekt können in Passivsätze gesetzt werden. Man bedient sich des Personalpronomens *es*.

Aktiv	Passiv
Wir lachten viel.	Es wurde viel gelacht.

Warum sollte man das Passiv vermeiden?

Sieht man sich die Beispielsätze an, kommt man schnell auf den ersten Minuspunkt. Die Passivsätze sind länger, weil man sie mit „werden“ oder „sein“ bildet. Außerdem werden sie in nicht ganz so kurzen Beispielsätzen komplizierter, der Leser hat Mühe, dem Sinn des Satzes zu folgen.

„Wir haben den Schnee gefegt“ ist kürzer und leichter zu verstehen als „Der Schnee ist von uns gefegt worden“.

Passivsätze sind zudem unbestimmter und unpersönlich. Oft wird derjenige, der etwas tut, nicht genannt. Dies kann als besonderes Stilmittel absichtlich eingesetzt werden, um zum Beispiel einen Täter zu verschweigen, ansonsten sollte man solche Formulierungen vermeiden. Sie stellen kein wirkliches Geschehen dar, sondern wirken ängstlich, als fürchtete man sich, die Tatsachen zu benennen.

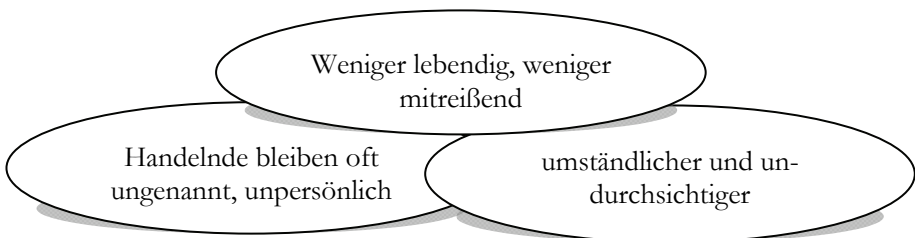
- Es wird erzählt, dass die Vampire angegriffen worden sind.

Wer hat die Vampire angegriffen? Und wer erzählt von diesem Ereignis? Ist es nicht das, was der Leser erfahren will, die Spannung, der Konflikt? In diesem Beispiel kann man sich allerdings auch vorstellen, dass der Autor den Satz mit Absicht ins Passiv gesetzt hat, um eine andere Art von Spannung zu erzeugen.

- Eine rasche Rücknahme kann von Maria nicht erwartet werden.

Diese Passivformulierung ist ziemlich ungenau. Kann Maria eine rasche Rücknahme nicht erwarten? Oder kann man von Maria nicht erwarten, dass sie etwas rasch zurücknimmt? In diesem Fall stiftet die Schreibweise im Passiv nur Verwirrung beim Leser.

Passivformulierungen sind:



Bei bestimmten *Leidensvorgängen* sollte man dennoch die Passivform verwenden. Die Hauptperson steht vorn. Im Aktivbeispielsatz ist es Maria, in den Passivformulierungen die Katze. Nehmen wir an, unser Vampir erzählt seinem Kumpel Josef, dass seine Tochter Maria von einer Katze schlimm gekratzt worden ist. Welche Formulierung würde der Vampirvater wählen?

- Maria wurde von einer Katze gekratzt. (Passiv)
- Eine Katze kratzte Maria. (Aktiv)

Hier wählt wahrscheinlich nicht nur der Vampirvater die passive Variante, sondern auch der sich des Stilmittels bewusste Autor.

### **Betonung zu Beginn**

Man kann ganz ohne eine Häufung von Adjektiven oder gar Ausrufezeichen eine Betonung im Kopf des Lesers erzeugen, indem man das Wichtigste so weit wie möglich an den Satzbeginn stellt.

- *Der Kommissar* fand gestern das Beweisstück.
- *Gestern* fand der Kommissar das Beweisstück.
- *Das Beweisstück* fand der Kommissar gestern.

Man sieht in den Beispielsätzen sofort, was dem Autor wichtig ist. *Wer* fand es? *Wann* fand er es? *Was* fand er? Der Satzanfang wird auf natürliche Weise stärker betont.

Natürlich muss ein Satz stets sinnvoll bleiben. Kann ein Wort nicht an den Anfang gestellt werden, weil erst darauf hingearbeitet werden muss, kann die zu betonende, wichtige Stelle direkt folgen (wenn es sich noch um den Anfang handelt), aber auch ihre Besonderheit am Ende des Satzes finden. Die Satzmitte besitzt am wenigsten Hervorhebung.

### **Charakterisierung von Figuren**

Die Geschichte lebt von ihren Figuren. Mag das Geschehen noch so interessant sein, wirklich spannend und mitreißend wird ein Roman erst durch die handelnden Figuren. Man denke nur daran, welche Bücher einem im Gedächtnis haften bleiben. Meist hängt die Erinnerung nicht an dem Geschehen, sondern an den Figuren – siehe beispielsweise Hannibal Lecter. Einen Großteil seiner Arbeit sollte daher jeder Autor in die präzise, packende und ausführliche Charakterisierung seiner Protagonisten und Antagonisten stecken.

### **Dick auftragen vermeiden**

Wie im richtigen Leben sollte man auch bei der Formulierung von Texten nicht allzu dick auftragen. Wer zu oft den Superlativ (das wunderschönste

Kleid), Verstärkungswörter (sehr, extrem) und Modewörter (genial, prima) verwendet, nutzt nicht nur die Stilmittel in exorbitanter Weise, sondern bewirkt oft das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung.

Mit jedem im Übermaß angewandten Stilmittel – beispielsweise einer Aneinanderreihung sinnverwandter Wörter, um den Mann noch größer, noch schneller, noch schöner zu machen, lässt man den Leser nach einer Weile unbeeindruckt. Sparsamkeit erhöht die Betonung.

### **Entspannung – Spannung**

Es hört sich einfach an, doch oft wird es nicht bedacht. Man stelle sich vor, man kommt von einer hektischen Schicht am Fließband, hechtet noch so gerade in den Supermarkt, kauft rasch die Reste aus den Regalen, wird an der Kasse mürrisch bedient, rast nach Hause, packt aus, während man für die in einer halben Stunde erwarteten Gäste kocht, duscht, zieht sich um, das Gemüse verkocht, es klingelt an der Tür, nur die Nachbarin, Tisch decken, der erste Besucher ist da, will sich unterhalten, man ist noch nicht fertig geschminkt, der Ofen explodiert ...

Hilfe – Luft holen. Wie soll der Leser den Stress aushalten – von der Figur ganz zu schweigen.

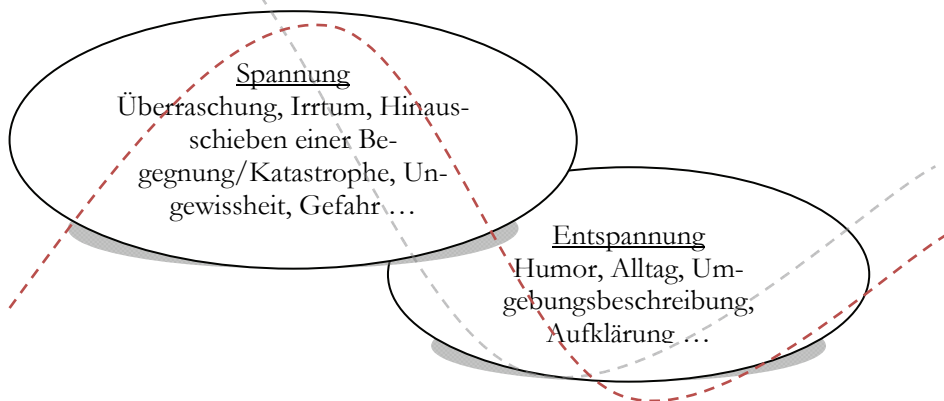
Auf jede Spannung oder auch Anspannung sollte eine Entspannung folgen. Die Aufnahmefähigkeit und Anteilnahme des Lesers darf nicht überbeansprucht werden. Jeder erinnert sich an die Enden von Filmen. Zum Schluss zieht das Geschehen an, noch weiter, Höhepunkt und dann ... Entspannung. Leider wird dies oft innerhalb eines Romans vergessen. Man hechtet von einer Verfolgungsjagd zur nächsten oder schleppt sich von einer ruhigen Unterhaltung zur nächsten Landschaftsbeschreibung.

Man sollte versuchen, sich einen Text in Wellen vorzustellen. Es existieren kleine Wellen für kleine Höhepunkte, mittlere und natürlich die höchste Woge, die den erleichternden Abfall ins Wellental nach sich zieht – das entspannte Ende. Die unterschwellige Gespanntheit sollte jedoch nie den Boden berühren. Niemand möchte absolute Ruhe/Langeweile/Antriebslosigkeit.

Der Autor sollte sich immer kontinuierlich in Wellenbewegungen emporarbeiten. Spannung kann nicht nur von außen auf die Figur(en) hereinbrechen, sondern auch im Inneren entstehen. Ein lebensbedrohliches Ereignis kann ebenso aufregend für Figur und Leser sein wie ein persönlicher Konflikt, Furcht oder Sorge.

Wer das Aufatmen in einem längeren Text vergisst, ermüdet den Leser, ob-

wohl doch alles hätte superspannend sein sollen. Dabei muss (oder sollte sogar) die Entspannungsphase nicht lang sein. Oft reicht ein humoristischer Einwurf einer Figur, um die angespannte, gefährliche Situation zu lösen. Auf dieses erleichterte Aufatmen des Lesers kann man dann viel besser den nächsten, erschreckenden Wellenberg folgen lassen, der dann auch seine Wirkung nicht verfehlt.



### **Füllwörter gering halten**

In Band I des Schreibstilratgebers findet sich bereits ein Kapitel zu Füllwörtern. Doch da die Praxis zeigt, dass viele ein Problem mit dem Erkennen der Blähwörter haben, widmen wir uns nochmals dem Thema.

Ein guter Stil besteht unter anderem darin, dass sich nicht zu viele unnütze Füllwörter in einem Text befinden. Lektoren und Korrektoren haben einen Blick dafür entwickelt, um sie auch ohne Hilfsmittel zu erkennen. Für Un-geübte kann eine Software eine wertvolle Unterstützung sein (siehe [www.schreiblabor.com](http://www.schreiblabor.com), Füllwörtertest). Leider kann eine Software nicht selbstständig zwischen einem Adverb, das als Füllwort überflüssig ist und einer Satzstelle unterscheiden, an der das Wort eine unverzichtbare Modal-partikel darstellt. Der Füllwörtertest auf [www.schreiblabor.com](http://www.schreiblabor.com) markiert die betroffenen Stellen farblich. Letztlich muss der Autor entscheiden, ob der Satz auch ohne das markierte Wort seinen Sinn behält oder vielleicht, besonders in der wörtlichen Rede, seine Lebendigkeit verliert. Hilfreich ist ein solches Tool dennoch, denn die tatsächlich überflüssigen Füllwörter könnte man dem Autor negativ auslegen. Um dieser Falle zu entweichen, zeigen wir anhand

von einfachen Erklärungen und Beispielen auf, woran man ableiten kann, ob ein Füllwort weggelassen werden kann oder nicht.

Auf keinen Fall sollte man alle *Füllwörter* aus einer Liste kopieren und in seinem Text eliminieren. Man verfälscht damit unter Umständen den Sinn eines Satzes oder macht ihn gar unverständlich. Wichtig ist, den Unterschied zwischen Füllwörtern und Modalpartikeln zu erkennen. Modalpartikeln gleichen Füllwörtern, können aber in einem Satz nicht weggelassen werden, ohne die Bedeutung entscheidend zu ändern: Ich bin vielleicht schusselig ... – Ich bin schusselig ...

*Was ist ~~bitteschön~~ ein Füllwort? Ein Wort, das ~~gewissermaßen~~ zwischen zwei anderen steht und ~~damit~~ eine Lücke füllt?*

Versuchen wir einen neuen Anfang – ohne Füllwörter:

*Was ist ein Füllwort? Ein Wort, das zwischen zwei anderen steht und eine Lücke füllt?*

Man sieht an diesem ~~recht~~ anspruchslosen Beispiel, woran man ~~alle~~ Füllwörter erkennen kann. Sie geben dem Satz keine differente Bedeutung, sie heben keinen Inhalt ~~zusätzlich~~ hervor oder schwächen ihn ~~groß~~ ab. Der Sinn bleibt ~~einfach~~ gleich.

Weshalb ist der Umgang mit den Füllwörtern dennoch schwierig?

Weil ein und dasselbe Wort nicht nur ein Füllwort sein kann, sondern auch eine Modalpartikel oder eine Konjunktion.

## Modalpartikel

---

Eine Modalpartikel kann im Gegensatz zu einem Füllwort nicht ohne Weiteres weggelassen werden. Ein Weglassen führt dazu, dass die Aussage des Satzes entscheidend verändert wird.

Modalpartikeln zählen zu den Partikeln. Man unterscheidet sieben verschiedenen Arten von Partikeln: Grad-, Gesprächs-, Fokus-, Negations-, Ausdrucks- und Abtönungspartikeln sowie die lautmalende Partikeln.

Die Modalpartikeln werden auch Abtönungspartikeln genannt. Mit ihnen kann man die Haltung des Erzählers ausdrücken. Sie finden meist in der erlebten Rede/wörtlichen Rede/gesprochenen Sprache Anwendung.

Modalpartikeln sind dazu gedacht, der eigentlichen Aussage eines Satzes eine konkrete subjektive Tönung zu geben oder beziehen sich auf vorangegangene Informationen oder Bemerkungen in bestimmter Weise mit Bei-



pflichtung, Einschränkung, Ablehnung, Verwunderung oder Ähnlichem.

Sie werden häufig zum Ausdruck von Gefühlen verwendet, sie zeigen unter anderem auf, wie der Sprecher zum Gesagten steht.

Sehr oft haben Modalpartikeln Homonyme (ein Wort, das einem anderen gleicht, sich aber in Bedeutung und Grammatik von dem anderen unterscheidet). Die Bedeutung und die Sinnveränderung des Satzes beim Weglassen einer Modalpartikel sind größtenteils nur im Kontext erkennbar.

Ihr Vater fragt Maria, ob Josef einkaufen gehen kann. Maria erwidert: „Josef war *doch* schon einkaufen.“ Sie meint damit, dass ihr Vater doch wissen muss, dass Josef gestern bereits einkaufen war.

Lässt man die Modalpartikel *doch* weg, erhält der Satz einen anderen Sinn.

Der Vater fragt Maria, ob Josef einkaufen gehen kann. Maria erwidert: „Josef war schon einkaufen.“

Aufgrund des Weglassens des Wortes *doch* kann der Kontext so interpretiert werden, dass der Vater nichts von Josefs Einkaufsbummel wusste.

Maria fragt ihren Sohn reichlich genervt, ob er denn endlich einmal sein Kinderzimmer aufräumen könnte. Sie bittet ihn bereits zum x-ten Mal.

- Kannst du *mal* dein Zimmer aufräumen?

Maria fragt ihren Sohn Josef in sanftem Ton, ob er Zeit hat, sein Kinderzimmer aufzuräumen. Sie bittet ihn zum ersten Mal.

- Kannst du dein Zimmer aufräumen?

Weitere Beispiele für Modalpartikeln sind: *eben, halt, ja, denn, eh, rein, schon, vielleicht, gar ...*

1}Par|ti|kel [auch: ...'tɪkəl], die; -, -n [lat. particula = Teilchen, Stück, Vkl. von: pars, Partei]:

1. (Sprachw.) *unflektierbares Wort* (z. B. Präposition, Konjunktion, Adverb).
2. (Sprachw.) *unflektierbares Wort, das eine Aussage oder einen Ausdruck modifiziert u. selbst kein Satzglied ist* (z. B. »ja« in »Ist ja unglaublich!«).

© Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 6. Aufl. Mannheim 2006